

MURAMATSU

von Jürgen K. Groh (29.5.2011)

„Was hast du da?“

„Sie ist wundervoll, nicht wahr?“

„Wo hast du das her?“

„Sie ist mir!“

„Nie im Leben. Gib sie her!“

„Sie ist mir!“

„Wir haben das zusammen durchgezogen. Das ist auch mir.
Her damit!“

„Nein!“

„Ich lass mich von dir nicht verarschen, her mit dem Ding!“

Seine schlanke und trotz seines Alters schon äußerst muskulöse Hand schoss hervor, packte blitzartig den Kopf und zog mit einem kräftigen Ruck daran. Verwundert taumelte er zurück, verlor fast das Gleichgewicht und hielt ihn unverhofft in der Hand.

Mit einem spöttischen Grinsen zischte er:

„Und jetzt der Rest.“

„Den bekommst du nie.“

„Dir werd ich's zeigen!“

Das knirschende Geräusch, als durch seinen heftigen und schwungvollen Abwärtsstoß die scharfe Goldkante den Rachen aufriss, das langsam aus dem Mund tropfende Blut und die gedämpft gurgelnden Laute aus dem verzerrten Mund ließen ihn panisch zurückweichen. Etwas ihm ihm griff nach dem Fuß und dem daran hängenden Mittelstück. Wie von Dämonen gejagt hetzte er zur Tür. Mit zitternden Händen drückte er die Klinke herab und zwang sich, bewusst langsam die nasse Straße zu betreten. Er spürte die plötzlich auf ihn einströmende Kälte gar nicht, dazu zitterten seine Hände zur sehr und sein Herz schlug bis zum Hals. Mit unstem Blick schaute er sich

um und jagte dann zur nächsten U-Bahn Station, als wären die Geister aus dem Jenseits hinter ihm her.

Maite fror. Sie vermisste die wohlige Wärme im Innenraum des alten dunkelblauen VW Busses, der sie und die zwei anderen 2er Teams in diesem bürgerlichen Wohnviertel abgesetzt hatte. Nevio umfasste ihre kühle Hand und beide gingen am Rand der kahlen Hecke entlang, bis die dunkle Villa am Straßenende vor ihnen aufragte. Das modrige Laub verströmte seinen herbstlichen Duft und neblige Atemwölkchen bildeten sich vor ihnen als sie die weitere Vorgehensweise besprachen.

„Wir gehen jetzt über das Grundstück bis zum nächsten Bungalow. Ich sehe von hier die Terrassentür. Hast du den Stock?“, fragte Maite ihren jungen Komplizen.

„Das ist ein Türspreizer“, entgegnete Nevio spöttisch, wobei er sich duckte und langsam über das einsame Grundstück bis zum niedrigen Jägerzaun schlich.

Dunkle Wolken vor dem Mond sorgten dafür, dass niemand sah, wie sie über den Zaun stiegen und Nevio die Tür mit einer einzigen flüssigen Bewegung aufhebelte. Leise knirschend öffnete sich die Glastür und sie schlüpfen in das dunkle Wohnzimmer.

„Steh nicht rum sondern hol den Schmuck!“, trieb er Maite an, als sie wie gebannt stehenblieb und den Flügel bewunderte, der mit geöffneter Tastenklappe mitten im Raum stand. Verschüchtert und zart berührte das Mädchen mit ihren Fingerkuppen kurz die Elfenbeintasten bevor sie im ersten Stock im Schlafzimmer nach Ringen, Perlenketten, Uhren und Halsbändern suchte.

„Die meisten Frauen legen ihren Schmuck im Schlafzimmer in eine Schublade oder haben dafür sogar ein auffälliges Schmuckkästen, da musst du zuerst suchen“, hatte ihr Freund Rodrigo erklärt.

„In den Schubladen sind nur Zeitschriften oder Fotos, aber kein Schmuck und eine Schatulle habe ich auch nicht gesehen“, sagte Maite atemlos, als sie die Treppe heruntersprang. Sie durften höchstens drei Minuten in einem Haus bleiben, das war die Anweisung. Dann mussten sie mit ihrer Beute wieder verschwinden. Irgendetwas musste es doch hier drin geben, dachte Maite und sah sich nochmal im Wohnzimmer um. Die großformatigen Bilder an den Wänden waren bestimmt wertvoll aber ungeeignet für den schnellen Abtransport. Die farbigen Gläser in der Vitrine oder die bizarren Skulpturen zwischen den Büchern waren zu zerbrechlich oder zu groß zum mitnehmen.

„Wir müssen etwas finden, sonst bekommen wir wieder Schläge“, zischte Nevio und schaute mit panischem Blick auf die offene Terrassentür, denn die Zeit war abgelaufen. Wenn sie zu spät zum vereinbarten Treffpunkt kämen, würde der VW Bus ohne sie abfahren. Das hatten sie schon mal erlebt, als Javier und Felipe nicht rechtzeitig eintrafen. Sie hatten nie wieder etwas von den beiden Jungen gehört.

Als Nevio schon im Freien stand, sah Maite einen unscheinbaren kleinen rechteckigen Kasten auf dem Flügel stehen.

„Los, komm schon. Sonst schaffen wir es nicht!“, rief Nevio fast etwas zu laut und schlich über das Grundstück zur Straße zurück. Maite wusste zwar nicht, was und ob überhaupt etwas in dem Kasten war, aber damit sie wenigstens etwas von ihrem

Einbruch mitbrachten, schnappte sie ihn sich und versuchte Nevio einzuholen.

Am Treffpunkt sahen sie die Lichter des VW Busses schnell näher kommen. Schon kurz bevor der Bus stand, riss Nevio die Schiebetür auf, sprang hinein und zog Maite mit sich auf die Sitzbank. Hinten saßen schon die vier anderen mit lachenden Gesichtern. Sie hatten anscheinend mehr Erfolg bei ihren Raubzügen gehabt. Langsam fuhr Rodrigo die einsame Straße entlang, um dann auf die Bundesstraße abzubiegen und zügig nach Frankfurt in ihr Versteck zu fahren.

Maite ließ sich absichtlich Zeit und stieg als letzte aus dem Bus. Als sie aus dem Haus gelaufen war, hatte sie den Kasten unter ihrer Jacke versteckt. Während der Fahrt war niemandem etwas aufgefallen und nun ließ sie ihn in eine der im vorderen Hofteil stehenden Mülltonnen gleiten.

Doch diesmal hatte sie nicht so viel Glück.

Nevio und Ignacio, der große schlanke Junge vom anderen Team hatten sich nach ihr umgesehen und dabei Maites hastige Bewegung bemerkt. Beide ließen sich aber nichts anmerken und folgten der Gruppe in den kalten verschimmelten Keller des alten Hauses.

„Also, was habt ihr mir heute mitgebracht?“, fragte Rodrigo mit seiner dunklen und aggressiven Stimme, die durch die kahlen Wände verstärkt wurde. Man hielt ihn für älter als 18 Jahre. Er trug eine Glatze, die er jeden Morgen mit seinem schärfsten Messer von nachwachsenden Haaren befreite. Seine deutlich sichtbare Totenkopftätowierung im Nacken sah aus, als ob sie in die Haut eingeätzt worden wäre. Die Gruppe hatte aber nicht wegen seines Aussehens Angst vor ihm, sondern weil er oft

ohne ersichtlichen Grund brutal zuschlug. Jeden hatte es schon mehr als einmal erwischt und dazu genügte nur ein von Rodrigo falsch verstandener Blick. Nur Maite hatte er noch nie geschlagen. Nicht etwa, weil sie ein Mädchen war, denn darauf nahm er keine Rücksicht. Man munkelte, dass sie ein Verhältnis miteinander hatten.

Vor ihm saßen neben Maite, Nevio und dem großen schlanken Jungen noch drei weitere Gruppenmitglieder in einem Halbkreis auf den schmutzigen grauen Plastikhockern.

„Zwei Schmuckkästchen mit Ringen, Armbändern und Halsketten“, sagte mit stolzem Unterton der schlanke Junge, den sie Ignacio nannten. Er ging mit Josefa auf Tour, die aber meistens schwieg und sich klein machte.

„Wir haben endlich einmal Geld gefunden“, berichteten die Zwillinge Vicente und Javier.

„Bei uns waren diesmal nur Bilder an der Wand und komische Gläser. Sonst gab es nichts. Bilder sollen wir ja nicht mitnehmen und die Gläser waren zu schwer. Deshalb war das heute leider nicht so gut“, sagte Maite und betrachtete Rodrigo von unten mit ihren sanften braunen Augen.

„Und was habt ihr mitgenommen?“, fragte Rodrigo mit einem mürrischen Unterton in seiner Stimme und schaute Nevio an.

Nevio blickte nach unten und schwieg. Schlagartig schien die Temperatur im Raum zu sinken. Niemand sagte etwas und selbst Atemgeräusche waren nicht zu hören.

„Ihr wisst, dass ich das melden muss?“, knurrte Rodrigo und sah dabei mit strengem Blick auf Maite und Nevio. „Ihr wisst, dass ihr jedes Mal etwas rausholen müsst. Jedes Mal! Und wenn es ein verdammtes Sofakissen ist. So ist die Regel. Und

ihr habt dagegen verstoßen. Ihr wisst was passiert, wenn ich das melde. Die Herren mögen das nicht. Ganz und gar nicht!“

Maite schaute Rodrigo fragend an: „Es wird bestimmt nicht wieder vorkommen, mach doch mal eine Ausnahme, das kannst du doch?“

Rodrigo blickte Maite direkt in die Augen und sagte unwirsch: „Schafft die Sachen ins Lager und verschwindet, ich will heute Abend keinen von euch mehr hier sehen!“

Langsam und genussvoll biss Kommissar Marcus Söderström das letzte Stück seines nach Kokos schmeckenden Eiweißriegels ab und parkte seinen alten Mitsubishi Space Runner unvorschriftsmäßig in der zweiten Reihe. Nicht zum ersten Mal erwog Söderström den Kauf eines neuen Wagens. Vor allem, weil sich der Mitsubishi in der letzten Zeit immer wieder weigerte, überhaupt anzuspriegen.

Söderström war fast 1.90 Meter groß und schlank. Was er in seinem Alter von zweiundfünfzig Jahren hauptsächlich dadurch erreichte, dass er viermal pro Woche zwischen Schwimmen, Radfahren, Laufen und moderatem Krafttraining abwechselte. Mit Diäten hatte er sich noch nie anfreunden können, obwohl er wusste, dass dadurch sein leichter Bauchansatz mit Sicherheit verschwinden würde. An diesem Morgen trug er einen schwarzen Anzug mit rosafarbenem Hemd und eine Krawatte, deren roter Grundton mit vielen kleinen hellen Quadraten aufgelockert wurde.

Die Spurensicherung war schon eine halbe Stunde vor ihm am Tatort eingetroffen.

„Na, mal wieder geschafft herzukommen?“, begrüßte ihn grinsend Johannes Schmiedel, sein fülliger gleichaltriger Kollege vom Raubdezernat.

„Nur gutes Zureden hilft halt nicht immer, hat heute leider etwas länger gedauert“, entgegnete Marcus resigniert. „Hast du dich schon umgesehen?“

„Ja, sieht unschön aus. Ein junges Mädchen. Südländischer Typ.“

„Todesursache?“

„Dass musst du dir ansehen. Ziemlich außergewöhnliche Tatwaffe. Wenn man überhaupt von Waffe sprechen kann.“

Die beiden Kommissare betraten den Hausflur und wichen dabei dem dicken Fotografen aus, der mit Stativleuchte und zwei baumelnden Kameras keuchend nach draußen stapfte.

„Gerd müsste auch mal wieder etwas Sport machen, vielleicht nehme ich ihn mal mit zu einer langsamen Laufrunde“, kommentierte Söderström und blickte dabei dem Fotografen nach.

„Da vorne, zweite Tür links“, deutete Schmiedel in den Gang und ging vor Söderström in den kalten hell erleuchteten Raum.

Ein kleiner zierlicher Körper lag auf dem Rücken. Lange schwarze Haare umrahmten das noch kindliche Gesicht. Die Blutlache daneben war schon eingetrocknet und es roch leicht nach angebranntem Essen.

Ihre billige dunkelblaue Jeans, die fleckige braune Nylonjacke und die schmutzigen ausgefransten Turnschuhe erweckten den Eindruck, als hätte sie ihre Kleider schon lange nicht mehr gewechselt.

Umso erstaunlicher war die goldfarbene Röhre, die aus ihrem Mund herausragte.

„Das gibt es doch nicht“, murmelte Söderström verblüfft und fixierte mit seinen Augen den ungewöhnlichen Gegenstand.

„Weißt du etwa, was das sein könnte?“, fragte Schmiedel und schaute Söderström verwundert an.

„Ja“, antwortete er, während er sich vor die Leiche kniete, seine Brille aufsetzte und prüfte, ob er richtig vermutet hatte.

„Das ist der vordere Teil eines kostbaren Musikinstruments. Das Mundstück einer goldenen Querflöte. Dafür könnte ich mir ein neues Auto leisten. Hier ist Selbstmord ausgeschlossen. Der Mörder oder die Mörderin hat ihr den scharfen Rand brutal in den Rachen gerammt. Ein ziemlich grausamer Tod.“

Erschüttert stand Söderström auf und schüttelte seinen Kopf: „Frag doch gleich mal bei deinen Kollegen, ob eine Muramatsuflöte als gestohlen gemeldet wurde.“

Verwundert blickte Johannes Schmiedel von Söderström zu der goldfarbenen Röhre: „Erst war es eine Querflöte und nun eine Muramatsuflöte? Ja, was denn nun?“

„Oh, sorry, der Hersteller heißt so. Diese speziell ziselierten Mundstücke werden nur von der japanischen Firma Muramatsu in Handarbeit gefertigt. Sozusagen die Stradivari unter den Flöten. Das ist kein Instrument für eine Schülerin. Man soll ja keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Flöte diesem Mädchen hier gehört hat.“

Schmiedel hatte während Söderströms Erläuterungen sein Handy herausgezogen und gab die Daten an seine Kollegen weiter.

Markus Söderström spielte selbst Flöte und Altsaxofon in einer Jazzcombo und er besuchte jedes Frühjahr die Frankfurter Musikmesse. Mit einer solchen Flöte hatte er schon oft

geliebäugelt aber als Hauptkommissar war finanziell gesehen daran nicht zu denken.

„Sie suchen in der Datenbank und rufen sofort zurück, wenn sie etwas gefunden haben“, bemerkte Schmiedel, während er sein Handy wieder in die Jackentasche steckte.

„Sag mal...“, fragte Söderström verwirrt „wieso ist eigentlich das Raubdezernat bei einem Mordfall am Tatort?“

„Das mit dem Tatort ist Zufall, wir waren eigentlich hier im Keller um ein Lager voll Diebesgut auszuräumen. Anonymer Tipp. Ist ja meistens ein Flop aber diesmal hat's gestimmt. Der Keller ist bis unters Dach gefüllt mit Videokameras, Laptops, Schmuckkästchen mit glitzerndem Inhalt und anderen leicht zu transportierenden Dingen. Und da wir schon mal hier waren, haben wir auch die Räume im Erdgeschoss untersucht. Da lag sie. Dann haben wir euch angerufen.“

„Klingt ja so, als ob hier Hehlerware aus Wohnungsdiebstählen gelagert wurde?“

„Genau. Wird eine ganz schöne Puzzlearbeit sein, die vielen Gegenstände ihren rechtmäßigen Besitzern zuzuordnen. Aber immerhin haben wir von den Anzeigen der letzten Monate eine Liste geklauter Gegenstände und ich denke, dass wir den größten Teil davon ihren Besitzern wieder zurückgeben können. Das mit dem Mordfall wird wohl nicht so einfach werden“, sagte Schmiedel betrübt und verabschiedete sich von Söderström.

„Wir haben fast nichts in der Kleidung gefunden. Neben einem geschlossenen Päckchen Tempo-Taschentücher und einer fast leeren Packung Kaugummi mit Kirschgeschmack war da nur eine silberfarbige achteckige Münze. Eine ein Peso Münze aus

Chile“, sagte die diensthabende Beamtin der Spurensicherung, nachdem Söderström sie nach dem hastig herunter geschlungenen Mittagessen angerufen hatte.

„Wie viel ist denn ein Peso wert?“, fragte Söderström.

„Wir haben mal nachgesehen. Weit weniger als ein Eurocent, der Materialwert dürfte höher sein“, erhielt er mit einem lächelnden Unterton zur Antwort.

„Sie starb gestern Abend. Besondere Kennzeichen konnten wir an ihrem Körper nicht finden. Wir vermuten, dass sie zwischen vierzehn und sechzehn Jahren alt ist. Den vollständigen Bericht stelle ich nachher noch in die Datenbank, sie können ihn dann wie üblich abrufen.“

„Irgendwelche Anzeichen von Vergewaltigung?“

„Die Rechtsmedizinerin will erst die Obduktion abwarten, aber vorläufig deutet nichts in diese Richtung. Wenn wir Glück haben, finden wir fremdes Blut an ihr, aber im Grunde rechne ich nicht mit DNA.“

„Gibt es Täterspuren auf der Mordwaffe?“

„Wir haben ein paar Fasern gefunden, möglicherweise von Handschuhen. Die sind gerade im Labor. Sonst leider nichts.“

„Mit wie viel Kraft wurde der Stoß ausgeführt? Wäre jeder dazu in der Lage gewesen oder braucht man dazu sehr viel Kraft? Ist ja schließlich kein scharfes Messer gewesen.“

„Wenn wir von einem ziemlich schwungvollen Stoß ausgehen, würde ich sagen, diese Verletzung könnte dem Opfer von einem großen, starken Mann zugefügt worden sein oder von einem kleinen Mann oder einer großen Frau oder einer kleinen Frau oder einem kräftigen Kind in der Pubertät. Sie verstehen?“

„Schade. Ich hatte gehofft, wir könnten den Täterkreis etwas eingrenzen. Dann erst mal vielen Dank. Falls Sie noch etwas

entdecken sollten können Sie mich jederzeit auf dem Handy erreichen. Sie haben doch meine Nummer?“

„Ja klar. Bis dann und trotz der Ereignisse noch einen schönen Tag.“

Söderström legte den Telefonhörer auf während er sich fragte, warum das Opfer ein fast wertloses ausländisches Geldstück mit sich herumtrug. Er selbst hatte die Angewohnheit, bei Pressekonferenzen immer ein kleines schwedisches Dalarna Pferdchen aus Holz mitzunehmen, das ihm sein Großvater geschenkt hatte. Es war ein beruhigendes Gefühl, das schon sehr abgegriffene Spielzeug seiner Kindheit dabei zu haben. Vielleicht gab es noch mehr Menschen, die sich in stressigen Situationen damit halfen. Er würde bei Gelegenheit eine kleine Umfrage unter den Kollegen starten.

Während des Nachmittags schrieb er seinen Bericht und freute sich auf den Abend. Er hatte seine Freundin Martina Hernández zum Essen eingeladen. Eine gute Gelegenheit auf andere Gedanken zu kommen.

Er traf sich mit Martina wieder in Andy's Bistro, ihrem Lieblingslokal. Sie setzten sich an einen der im hinteren Teil stehenden Zweiertische auf die mit braun beigem Alcantara bezogenen Stühle, zu denen das helle und moderne Ambiente der neuen Einrichtung perfekt passte. Während er genüsslich seinen Crevettencocktail verzehrte, war Martina mit ihrem gebeizten Lachs mit Zitrusfrüchten schon fertig.

„Was du mir vorhin über Talismane und über den wertlosen Peso erzählt hast, erinnert mich an etwas“, sagte sie und legte ihr Besteck auf den Teller.

„Ach Martina, vielleicht sollten wir das Thema gar nicht vertiefen. Ich darf dir ja gar nicht so viel über laufende Ermittlungen sagen. Vergiss es einfach.“

Er wusste, dass er auf dem Weg zum Bistro zu viel über den neuen Fall erzählt hatte. Manchmal rutschte es einfach aus ihm heraus. Martina war selbst beim Schaufensterbummel eine gute ZuhörerIn. Obwohl sie ab und zu einen schnellen Blick auf die Auslagen der Schaufenster geworfen hatte.

Wer als Polizist zu viel erzählt, geht ein enormes Risiko ein. Die Verletzung des Dienstgeheimnisses ist verboten und kann sogar als Straftat verfolgt werden. Marcus litt manchmal darunter, dass er im Freundes- und Bekanntenkreis nicht einfach über die laufenden Fälle munter drauflos plaudern durfte.

„Schon vergessen“, lächelte sie ihn aus ihren tiefgründigen braunen Augen an und zog die Augenbrauen ein bisschen hoch. „Wir hatten am Wochenende doch meine Großeltern aus Concepción zu Besuch und mein Opa erzählte, dass es dort eine Organisation mit dem Namen ‚Operation Alemania‘ gibt. Diese Leute gehen in die Armenviertel von Chiles Großstädten

und erzählen vom wunderbaren Deutschland und seinen gutbezahlten Jobs. Er sagte, dass mindestens ein Dutzend Chilenen vor zwei Monaten in den Armenvierteln von Concepción angeworben wurden, um einen „gutbezahlten Job“ in Frankfurt zu bekommen.“

„Und wo sind die Kerle dann untergekommen?“, fragte Söderström, während er die dunklen Augen seiner Freundin musterte.

„Es stellte sich heraus, dass der Job darin bestand, in Häuser einzubrechen. Allerdings durften das nur die jüngeren Kinder machen. Wenn von denen eines erwischt wurde, konnten sie wohl nicht verurteilt werden?“, blickte Martina ihn mit fragendem Gesichtsausdruck an.

„Das ist der 19er“, sagte Söderström „ein Paragraf im Strafgesetzbuch. Kinder unter vierzehn Jahren sollen angeblich noch keine zuverlässige Einsichtsfähigkeit haben. Kann auch sein dass sie wegen Abenteuerlust oder Frust nicht nach ihrer Einsicht handeln können. So wurde uns das jedenfalls bei der Ausbildung erklärt. Und deshalb sind sie strafunmündig.“

„Strafunmündig?“

„Ja, ist eigentlich ganz einfach. Keine Strafe ohne Schuld. Oder, damit es komplizierter klingt und du mich bewundern kannst: nulla poena sine culpa!“

„Nunc est bibendum“, lächelte Martina während sie ihr halbgefülltes Riesling Glas hob.

„Erwischt...ich habe mein Lateinwissen aus Asterixheftchen und vom Auswendiglernen vor den Juraprüfungen. Ist aber leider nicht viel hängengeblieben. Etwas mit ‚nunc‘ schon gar nicht“, schaute Söderström verschmitzt seine Freundin an während er auch sein Weißweinglas hob.

„Du scheinst die Wirkung der Worte aber zu spüren“, lächelte Martina „‘Jetzt lasst uns trinken‘ heißt das. Auf uns!“

Nach der Hauptspeise, einem in Riesling pochierten Zanderfilet mit Weißweinsauce, Basmatireis und gestiftetem Gemüse gönnten sie sich noch einen Eisbecher mit heißen Himbeeren und gesplitterten Mandeln. Danach begleitete Markus Martina in ihre behagliche 3-Zimmer-Wohnung. Nachdem die neue Jura Kaffeemaschine einen Espresso aus den edlen Musetti L'Unico Bohnen mit einer fast sämigen Crema gezaubert hatte, kuschelten sie noch ein bisschen auf dem Sofa und hörten eine CD von Markus Stockhausen. Kurz vor dem letzten Stück nahm Martina Marcus an der Hand und führte ihn lächelnd ins Schlafzimmer.

„Was soll ich denn damit anfangen?“, fragte ihn grinsend der in einen teuren Maßanzug gekleidete silberhaarige alte Mann, als er ihm das Mittelteil und den Fuß der Flöte zeigte.

„Ich weiß, da fehlt ein Stück. Ich gebe es ihnen auch für einen Sonderpreis“, antwortete der Junge und schaute sein Gegenüber aus dunklen Augen erwartungsvoll an.

„So ein Einzelstück bekomme ich hier nicht wieder los. Gemädeliebhaber schauen sich ihre Prunkstücke manchmal jahrelang allein an und sind dabei glücklich. Ein Instrument wie dieses hier müsste an einen Sammler gehen, aber erstens fehlt dazu das Mundstück und zweitens habe ich keinen Kontakt zu solchen Leuten.“

Voller Zorn stopfte der Junge die zwei goldenen Teile wieder in die Plastiktüte. Am liebsten hätte er seiner ganzen Enttäuschung Luft gemacht und in das selbstgefällige Gesicht des Mannes geschlagen. Er hatte ihn abgepasst, als er das

Lager verließ. Leider hatte der Junge keine Erfahrung im Umgang mit Hehlern, denn das hatten bisher immer andere erledigt. Wenn er schon kein Geld dafür herauschlagen konnte, mussten die Teile doch verschwinden.

Wegen des Windes hörte er nicht, wie sie auf dem Fluss aufschlugen und sofort versanken. Die Tüte stopfte er in einen Mülleimer, der am Anfang der Brücke stand.

Der dumpfe Hieb traf Nevio völlig unerwartet. Seine rechte Halsseite war wie gelähmt. Er ließ die beiden Laptops sofort aus seinen muskulösen Händen auf den braunen Laminatboden fallen und rannte zur Terrassentür. Doch die hatte er vorhin geschlossen, um zufällig vorbeikommenden Spaziergängern keinen Hinweis auf einen Einbruch zu geben. Jetzt fehlten ihm Zeit und Platz diesen Fluchtweg wieder zu öffnen. Die Tür ging nach innen auf und hinter ihm stand dieser große wütende Mann. Das war's, dachte Nevio und spürte, wie er brutal in den Schwitzkasten genommen und von der Tür weggezogen wurde.

„Du kleiner Drecksack!“, hörte er die gereizte Stimme mit dem hessischen Akzent dröhnend an seinem Ohr.

Nur nichts sagen wenn du erwischt wirst, hatte man ihm immer wieder eingebläut. Du darfst kein Wort sagen, nicht ein einziges. Schweigen! Das war sein Mantra geworden in den letzten Monaten. Er war hier noch nie bei einem seiner Raubzüge erwischt worden, kannte aber von früher dieses hilflose Gefühl, wenn ein körperlich Überlegener einen im Griff hatte.

Der kräftige Mann zog ihn im Schwitzkasten zu einer Tür, öffnete sie und stieß ihn in das dahinterliegende Zimmer. Nevio

massierte mit der rechten Hand sein Genick und war froh, endlich nicht mehr in dieser groben Umarmung zu stecken. Vanillegeruch umgab ihn, während er den dunklen Raum untersuchte. Als er das kalte Metall eines Wasserhahns spürte, die Enge des Raumes bemerkte und dann noch den Deckel einer Toilette fühlte, war ihm klar wo er war.

„So ein kleiner Bengel ist das. Ich hab ihn erwischt und erst mal hier eingesperrt“, hörte er die raue Stimme des Mannes, die durch die Tür gedämpft wurde.

„Natürlich warte ich, bis Sie kommen. Bin froh, wenn Sie den Rotzlöffel schnell abholen. Vielen Dank und bis gleich.“

Als sich kurze Zeit später die Toilettentür öffnete, sah sich Nevio einem jungen braunhaarigen Mann gegenüber, der mit schwarzer Schutzweste und blauem Hemd bekleidet war.

„Hallo, wie heißt du denn?“, fragte der Polizist freundlich. Doch Nevio's dunkle Augen schauten den Mann nur furchtsam an. Dieser nahm seine Hand und führte ihn durch den langen Flur zur Haustür. Davor stand ein Polizeiauto mit einer blonden Polizistin, die ihre Haare mit einem französischen Zopf geflochten hatte. Sie legte ihm ihre Hand auf den Kopf und half ihm auf die Rückbank des Wagens. Als sie sich neben ihn setzte, sagte sie lächelnd: „Hallo, wir müssen noch ein bisschen warten, bis der Hausbesitzer meinem Kollegen einige Fragen beantwortet hat. Bis dahin kannst du mir ja schon erzählen, was du da drin gemacht hast.“

„Ich...“, begann Nevio, der schon viel weniger Angst hatte als vorher „wollte nur...“.

Abrupt hielt er mitten im Satz inne. Schweigen! Fast hätte er sein Mantra vergessen. Dabei war es doch so einfach. Nichts

erzählen, nichts erklären, nichts zugeben. Einfach nur schweigen!

„Kannst du nicht richtig Deutsch sprechen?“, fragte die nette Polizistin und lächelte erneut.

Nevio kannte Polizisten aus seiner Heimat. Die waren ganz anders. Freundlichkeit war ein Fremdwort für sie. Brutalität war an der Tagesordnung gewesen damals. Selbst für diese kleinen Dinge, die sie in ihrer Bande immer wieder taten gab es harte Bestrafungen von der Polizei. Die junge Frau, neben der er ihm Polizeiwagen saß, verwirrte ihn. Er geriet in Versuchung etwas zu sagen. Eigentlich wollte er alles sagen was er wusste, denn so freundlich hatte ihn noch niemand behandelt. Doch sein Mantra war stärker. Seine Angst vor der Organisation hinderte ihn daran, hier und jetzt die Wahrheit zu sagen. Er wusste, was mit denen geschehen war, die zu viel verraten hatten. Er wollte nicht sterben. Er sprach gut die deutsche Sprache. Kein Wunder, denn seine Großeltern, die sich mehr um ihn gekümmert hatten als sein Vater und seine Mutter, kamen aus Deutschland. Damals, als der Krieg zu Ende war, flohen sie aus dem zerstörten Land. Aber sie konnten sich keine tragfähige neue Existenz aufbauen und es gab auch immer wieder Streit zwischen Großmutter und Großvater. Trotzdem waren sie seine einzigen wirklichen Bezugspersonen gewesen. Seine Eltern trennten sich kurz nach seiner Geburt und er kannte sie eigentlich gar nicht. Er wuchs bei seinen Großeltern auf und er wusste, dass sie ihn liebten wie einen eigenen Sohn. Aber immer waren diese Streitigkeiten. Als Nevio es nicht mehr aushielt, schloss er sich der Bande an. Es begann ganz harmlos mit kleinen Taschendiebstählen bei Touristen. Und es endete damit, das Nevio Leute zusammenschlug, um an ihre

Geldbörsen mit meistens wenig Inhalt, zu kommen. Diese schleichende Brutalisierung geschah über die Jahre hinweg bis er nicht mehr anders konnte. Und nun saß er hier in einem Polizeiauto mit dieser netten Frau zusammen, die ihn erwartungsvoll ansah.

„Doch, ich spreche deutsch“, sagte Nevio und spürte, wie er dabei im Gesicht rot anlief. Er wollte sich vor dieser Frau keine Blöße geben.

„Was hast du denn in dem Haus gewollt?“, hörte er die freundliche Stimme.

„Die Tür war offen und ich hatte Hunger. Wollte nur mal nachsehen, ob es da drin etwas zu Essen gibt“, sagte er stockend.

„Dann hast du immer noch Hunger?“

„Ja.“

„Ich habe hier noch ein Wurstbrötchen, magst du das?“

„Gerne.“

Nevio hatte wirklich Hunger. Er nahm das in durchsichtige Plastikfolie eingepackte Wurstbrötchen und biss hinein.

„Wo wohnst du denn?“, fragte ihn die Polizistin, während er eifrig kaute. Jetzt überschritt sie eine Grenze, dachte Nevio. Meine Wohnung ist mein Versteck. Das kann und werde ich nicht verraten. Sie merkte, dass das Gespräch abubrechen drohte und schlug eine andere Richtung ein.

„Schmeckt's dir?“

„Ja“, sagte er undeutlich mit einem großen Bissen im Mund.

„Ich mag auch gerne Wurstbrötchen. Gibt es die dort wo du herkommst?“

„Nicht solche wie hier. Aber sie sind ähnlich. Ich esse aber lieber Empanadas“, antwortete Nevio mit vollem Mund.

„Du kommst aus Spanien?“, erkundigte sich die Frau und zog die Augenbrauen hoch.

Erst jetzt bemerkte er, dass er redselig geworden war. Nevio schwieg sofort und konnte selbst durch die entgegenkommende Art der jungen Polizisten nicht mehr dazu gebracht werden, etwas zu sagen.

Der Mann mit den braunen Haaren öffnete die Fahrertür und fuhr los, ohne ein Wort zu seiner Kollegin zu sagen.

Schweigend wurde Nevio zum Polizeirevier gebracht und dort auf einen einfachen Holzstuhl in einen mit dunkelblauem Linoleum belegten kahlen Büroraum gesetzt.

Johannes Schmiedel hatte einen schlechten Wochenstart. Er war Fußballfan und treuer Anhänger von Eintracht Frankfurt. Doch seine Mannschaft hatte am Wochenende verloren und es sah wirklich nicht gut für den Klassenerhalt aus. Und Schmiedel hatte heute auch noch Spätschicht. Seine Stimmung wäre noch weitaus trüber gewesen, wenn sie nicht vor kurzem mitten in Frankfurt das Haus entdeckt hätten, in dem ein Teil der Beute der vielen Wohnungseinbrüche der letzten Zeit lagerte. Leider war das nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn von den Tätern fehlte nach wie vor jede Spur. Er wollte sich gerade in der Kantine zwei belegte Salamibrötchen holen, als das Telefon klingelte.

„Schmiedel, Raubdezernat“, meldete er sich knapp, denn der Klingelton zeigt ihm, dass es ein internes Gespräch war.

„Schneiderhahn, Polizeiwache Heusenstamm“, antwortete eine schwungvolle Frauenstimme. „Wir haben hier einen Jungen der von einem erbosten Hausbesitzer auf frischer Tat erwischt wurde. Er hat sich den Knaben geschnappt als er gerade mit

zwei Laptops durch die aufgebrochene Terrassentür verschwinden wollte. Sie sollten sich den Burschen einmal ansehen. Könnte vielleicht etwas mit den Einbrüchen in der Umgebung zu tun zu haben.“

„Ein Junge, sagten Sie, wie alt?“

„Wir schätzen ihn auf vierzehn, fünfzehn. Sagen will er es uns nicht und einen Ausweis hat er natürlich auch nicht dabei. Vielleicht hat er ja gar keinen und ist illegal hier.“

Oje, dachte Schmiedel, da kommt wieder einiges an Verwaltungsarbeit auf uns zu. Er war froh, dass nicht er, sondern die Kollegen aus Heusenstamm den ganzen Papierkram erledigen mussten und schämte sich gleichzeitig ein bisschen vor sich selbst, weil er diese Gedanken überhaupt hatte. Aber Protokolle schreiben machte fast niemand gerne bei der Polizei. Vielleicht war es wirklich kein dummer Jungenstreich und der Bursche hatte etwas mit den Einbrüchen zu tun. Da heute Abend nichts weiter auf seinem Terminplan stand, beschloss er, nach Heusenstamm zu fahren. Er suchte sich einen der bereitstehenden zivilen Dienstwagen aus und fuhr sofort nach dem Telefonat los.

„Sie sind aber schnell hier“, begrüßte ihn freudig erstaunt eine kleine, schlanke Polizistin mit einem Zopf in ihren blonden Haaren. „Naja, abends geht’s über die Autobahn meistens schneller als im täglichen Stau. Ich bin Ingrid Schneiderhahn, herzlich willkommen in unserem Revier“, sagte sie und bot ihm einen Sitzplatz auf einem neuen ergonomischen Drehstuhl an.

„Ja, das ist der Vorteil, wenn man Spätschicht hat“, lachte Schmiedel und blieb dabei stehen. „Ich würde lieber gleich mit dem Jungen reden, geht das?“, fragte er.

„Klar, kommen Sie mit, ich bring Sie hin.“

Als Frau Schneiderhahn die Tür zum Vernehmungszimmer öffnete, roch Schmiedel als erstes den verführerischen Duft einer mit viel Knoblauch belegten Pizza und wurde daran erinnert, dass er noch nichts zu Abend gegessen hatte.

Seine muskulöse Hand umschloss den Beutel mit Diebesgut fester, als er in den VW Bus einstieg. Er arbeitete gerne mit der schweigsamen aber sehr geschickten Josefa zusammen. Sie hatten bisher die wertvollsten Dinge aus den Häusern herausgeholt und er fand, dass deshalb ihr Anteil höher ausfallen sollte als bei den anderen. Schon seit langem war er davon überzeugt, bald eine Stufe höher in der Hierarchie zu steigen. Doch bisher hatte sich nichts getan. Rodrigo hatte sich in der letzten Zeit mehr um Maite als um seinen Job gekümmert und ließ ihr zu viel durchgehen. Aber nun war Maite seit Tagen nicht mehr aufgetaucht und ihr Partner stieg allein in die Häuser ein. Mit noch weniger Erfolg als vorher. Die Dinge entwickelten sich ganz in seinem Sinn. Bald würde Rodrigo erkennen, was er an ihm hatte. Ein zufriedenes Grinsen breitete sich über seinem Gesicht aus, während der VW-Bus sie in ihr Quartier brachte.

„Als er gemerkt hatte, in welcher Lage er steckt, kübelte er die ganze Pizza auf den Fußboden und mich“, sagte Schmiedel zu Markus Söderström und zeigte auf seine mittlerweile wieder einigermaßen saubere Hose und seine Schuhe.

Schmiedel hatte Söderström angerufen, nachdem er kurz mit Nevio in Heusenstamm gesprochen hatte. Die ungewohnte Umgebung und die Verhöratmosphäre hatten bewirkt, dass Nevio so nervös wurde, dass er von den Einbrüchen und seiner

verschwundenen Partnerin berichtete. Oft bleiben gemeinsame Ermittlungen wie hier zwischen der Mordkommission und dem Raubdezernat in endlosen, sinnlosen Testosteronrangeleien stecken, doch Söderström und Schmiedel kannten sich schon lange Jahre und verstanden sich gut. Deshalb war Söderström auch sofort nach dem Anruf nach Heusenstamm gefahren.

„Dann gehen wir mal zusammen zu ihm“, antwortete Söderström und öffnete die Tür des Verhörzimmers. Ein strenger Geruch nach Erbrochenem mischte sich mit dem billigen Duft von Fichtenraumspray. Nevio saß völlig schlaff und kalkweiß im Gesicht auf seinem Stuhl.

„Wo ist sie nur?“, fragte er und blickte Söderström an.

„Du meinst deine Partnerin?“, fragte Söderström.

„Ja, und meine Freundin. Seit ein paar Tagen war sie meine Freundin. Wir wollten nach dem letzten Einbruch abhauen und zusammen irgendwo neu anfangen. Sie sagte, sie hätte etwas, womit wir die erste Zeit überbrücken könnten. Bis wir richtige Arbeit finden würden. Und danach habe ich sie nie mehr gesehen“, schluchzte Nevio und schaute auf den Boden.

Das Verhör begann, aber als Söderström und Schmiedel nach zwei Stunden den Verhörraum verließen, hatte Nevio kein Wort mehr gesagt.

Der alte Mann mit den silbrigen Haaren war zufrieden. Die Organisation konnte keine Leute brauchen, die unter der Hand geklaute Ware abzusetzen versuchten. Einfach beseitigen konnte man diese kleinen Verräter auch nicht, denn so ein schmutziges Geschäft wie Mord kam für die hohen Herren nicht in Frage. Zu gefährlich, dann hat man gleich die Kripo und den ganzen Apparat vom Landeskriminalamt und wenn es

hochkommt noch vom Bundeskriminalamt auf dem Hals, hieß es. Im Hintergrund bleiben, überschaubar bleiben, wenig Hierarchieebenen und sich trotzdem auf gar keinen Fall in die operativen Angelegenheiten mischen. Nach dieser Devise lief das Geschäft schon seit Jahrzehnten und es hatte sich bewährt.

Wenn er abends durch seinen Wohnort außerhalb Frankfurts spazierte, konnte er sich beim Anblick einiger herrschaftlicher Anwesen ein Schmunzeln nicht verkneifen. Wenn die wohlbehüteten jungen Leute wüssten, womit einige ihrer Väter das eigentliche Geld für die Reitpferde, Sportwagen, Edellimousinen und den Schmuck ihrer Ehefrauen verdienten, würden sie wahrscheinlich nicht diese hohe Meinung von ihnen haben und ihnen mit Jura- oder Wirtschaftsstudium und einem Prädikatsexamen nacheifern wollen. Oder gerade doch?

Wer wusste das schon genau. Schließlich prägt das Umfeld sehr subtil die Menschen und auch wenn manches nicht offen ausgesprochen wird, so ist da doch etwas, dass man als Heranwachsender unbewusst aufnimmt. Für diesmal war jedenfalls wieder einer dieser kleinen Verräter aus dem Verkehr gezogen worden. Eines der Lager war zwar von der Polizei entdeckt worden, aber das war in der Bilanz eingeplant. Es war nur ein Tropfen auf dem heißen Stein und geschah immer wieder. Die operative Ebene war dazu da, dass sie solange als möglich Ware beschaffte. Bis sie eben aufflog. Kanonenfutter, hätte sein früherer Chef dazu gesagt. Reine Statistik. Bauernopfer für den großen Sieg. Danach holte man eben neue Leute und der Kreislauf begann von vorn.

Mit zufriedenen Gesichtsausdruck öffnete er die Tür seiner Villa, gab den Code der Alarmanlage ein und aktivierte sie

anschließend wieder. Schließlich sollte es Einbrecher in der Gegend geben. Da musste man gewappnet sein.

Seitdem die Polizisten ihn aus seinem Zimmer geholt hatten, schwieg er. Er musste nur kurz in dem nach Fußbodenreiniger riechenden kleinen rechteckigen Raum warten, bis ein großer Mann mit blonden Haaren erschien.

„Guten Abend. Wir verdächtigen dich, vor einigen Tagen ein junges Mädchen getötet zu haben. Es steht dir frei, dazu etwas zu sagen. Du hast das Recht auf einen Pflichtverteidiger und wenn du dafür kein Geld hast, bezahlt der Staat sogar das Anwaltshonorar“, sagte Marcus Söderström, nachdem der junge Mann sich gesetzt hatte.

„Nein, ich will keinen von diesen Typen sehen“, erwiderte der junge Mann mit fester Stimme. Söderström spürte, dass er hier seine in vielen Jahren gelernten Vernehmungsmethoden nicht einsetzen musste und dass es keine stundenlange Dauervernehmung werden würde.

Der anonyme Telefontipp mit der Beschreibung und dem Wohnort des jungen Mannes war also richtig gewesen. Sie hatten die elektronisch verzerrte Stimme des Anrufers nicht identifizieren können und der alte Mann hatte kurz darauf das nur für einen Anruf gekaufte Prepaid-Handy im Main versenkt. Ironischerweise nicht weit von der Stelle, an der zwei Teile einer goldenen Querflöte im Schlamm versunken waren.

„Aber warum?“, fragte Söderström den jungen Mann. „Warum hast du es getan?“

Es stellte sich heraus, dass der Junge, in Concepción, der zweitgrößten Stadt im südamerikanischen Anden-Staat Chile mit vier Brüdern aufgewachsen und erst seit kurzem in

Deutschland war. Seine Großeltern waren Deutsche, daher konnte er die Sprache. Die Geschäfte in Frankfurt liefen gut, wenn man das schnelle Ausräumen von Wohnungen durch strafunmündige Kinder und das anschließende Verkaufen des Diebesguts als Geschäft bezeichnen wollte. Söderströms Freundin hatte recht. Etwa ein Dutzend Chilene waren wirklich vor zwei Monaten von der Organisation „Operation Alemania“ in Concepción's Armenvierteln angeworben worden, um einen „gutbezahlten Job“ in Frankfurt zu bekommen.

Der Job stellte sich dann als international organisierter Hausdiebstahl heraus und als der Junge nicht mitmachen wollte schlug man ihn brutal zusammen und drohte damit, ihm noch viel Schlimmeres anzutun, wenn er nicht das machte, was die Organisation von ihm erwartete.

Er hatte in den letzten Wochen schon viele Schmuckstücke aus Häusern im Rhein-Main Gebiet gestohlen und dachte, er wäre einer der besten in der Organisation

„Sie erzählte mir, dass sie sich in Nevio verliebt hatte. Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Und sie wollte die Beute behalten. Eine alberne Flöte. Ich weiß auch nicht, was dann mit mir passiert ist. Ich weiß nur noch, dass ich irgendwann in der U-Bahn saß und einen Teil dieser blöden Flöte in der Hand hielt. Mein Kopf war leer. Ich versuchte später das Ding zu verkaufen, aber der alte Typ hat es mir nicht abgenommen.“

„Du hattest also nicht geplant, deine Freundin zu töten?“

„Nein! Um Gottes willen nein! Ich liebte Maite doch. Aber wie sie da vor mir stand...so ganz anders als ich sie kannte. Sie war nicht mehr ‚meine‘ Maite. Sie war von einem Dämon besessen. Den musste ich ihr austreiben. Unbedingt! Dämonen darf man nicht gewähren lassen. Dämonen zerstören alles.“

Dämonen muss man bekämpfen. Töten! Und das habe ich getan. Ich habe die Dämonen aus Maite vertrieben!“

Unter Tränen rutschte Rodrigo vom Stuhl herab. Söderström versuchte ihn aufzufangen aber er war schon auf den Boden geglitten.

„Komm mein Junge“, sagte Söderström, während er das Aufnahmegerät mit einem leichten Druck auf die Off-Taste abschaltete. „Es ist vorbei!“

Er stützte Rodrigo und gemeinsam gingen sie aus dem Vernehmungszimmer. Söderström hatte zwar den Fall gelöst, aber keinen Mörder überführt, der vorsätzlich, aus Habgier und mit gemeingefährlichen Mitteln das Mädchen ermordet hatte. Dieser zitternde und verzweifelte Junge in seinem Arm hatte nie eine Chance bekommen sein Leben so zu gestalten, wie er es sich erträumte. Er war ein Getriebener. Einer, der von anderen gelenkt wurde. Von denen, die Söderström wahrscheinlich nie zu Gesicht bekommen würde, weil sie sich hinter ihren uneinnehmbaren bürgerlichen Fassaden eingerichtet hatten und von dort geschickt die Fäden zogen.

In diesem Moment spürte Marcus Söderström, dass er zwar auf den ersten Blick seinen Job gemacht hatte, doch er war nicht zufrieden damit. Er hatte nur die glitschige kalte Spitze des Eisbergs ertastet, doch darunter war weitaus mehr. Aber Söderström gab nicht auf und er wusste auch schon, wo er dafür den Hebel ansetzen musste.